

Geschwisterlichkeit

familiär – religiös – universal

Ein weiter und facettenreicher Bogen spannt sich von einer biblischen Brüderschar über Franziskus' „fraternitas“ zur „fraternité“ der französischen Revolution und zur „fratellanza“ in den Botschaften von Papst Franziskus. Der folgende Beitrag zeigt auf, wie sich die Idee weltweiter Geschwisterlichkeit bis zur „human fraternity“ der aktuellen UNO entfaltet hat.

Br. Niklaus Kuster

Dr. theol., Kapuziner, lehrt an den Ordenshochschulen PTH in Münster und ESEF in Madrid, am TBI in Zürich, an der Universität Luzern und an der TH Chur

UNO-Welttag der „Human Fraternity“

Zunächst lassen illustrative Beispiele aus den letzten Jahren erahnen, wie weit die bürgerlich proklamierte „fraternité“ der Französischen Revolution zurückliegt und was sie von der Geschwisterlichkeit unterscheidet, welche Weltreligionen heute als Zukunftsperspektive skizzieren. Das aufgeklärt-nationale Programm der Revolution von 1789 scheute sich nicht, Frauen aus den „droits de l’homme“ auszuschliessen und Andersdenkende umzubringen.¹ Diesen Februar sind es sechs Jahre, seitdem die christlich-islamische „Erklärung über die Geschwister-

Dadurch ist eine Vision aus zwei Weltreligionen zu einem Auftrag an die Nationen geworden.

lichkeit aller Menschen“ in Abu Dhabi unterzeichnet worden ist. Der 4. Februar als Tag der Unterzeichnung wurde vom UNO-Generalsekretär im

Folgejahr 2020 zum weltweiten Tag der „Human Fraternity“ erklärt.² Dadurch ist eine Vision aus zwei Weltreligionen zu einem Auftrag an die Nationen geworden. Papst Franziskus und Grossimam Ahmed al-Tayyeb, der als Rektor der Universität Kairo die wichtigste Lehrinstanz des sunnitischen Islam vertritt, berufen sich im gemeinsamen Credo der Erklärung auf den Schöpfer aller Menschen, um zu einer Geschwisterlichkeit ohne Grenzen aufzurufen und diese Vision auch mit handfesten Überlegungen zu konkretisieren.³ Für Papst Franziskus steht dieser Erklärung sein Vorbild Franz von Assisi Pate.⁴ Bei seiner Reise in die arabische Welt erinnerte er im Frühjahr 2019 daran, wie Bruder Franz 1219 in den Fünften Kreuzzug eingegriffen hatte. Politisch erfolglos, führte jene Friedensmission in Ägypten jedoch zu inspirierenden Erfahrungen des christlichen Mystikers mit der islamischen Welt und zur Begegnung mit Sultan Muhammad al-Kāmil im Heerlager am Nil.⁵ Papst Franziskus verdeutlicht den Zusammenhang in seiner Enzyklika „Fratelli Tutti“ vom Oktober 2020: Sie integriert die Botschaft von Abu Dhabi in die katholische Lehre und beruft sich auf die geschwisterliche Vision, die Franz von Assisi für die Menschheit als Ganze und die Schöpfung verkündet hat.⁶

1 Vgl. Gerhard, Menschenrechte, 127–149; Kestenholz, Gleichheit vor dem Schafott; Mousset, Women’s Rights.

2 United Nations, Human fraternity.

3 Die offizielle deutsche Version des Abu-Dhabi-Dokuments ist wenig lesefreundlich und sie enthält auf www.vatican.va trotz einer dem vatikanischen Staatssekretariat zugestellten Mängelliste weiterhin grobe Übersetzungsfehler. So wird etwa „Medienberichterstattung“ (copertura mediatica) mit „medizinischer Versorgung“ wiedergegeben. Für die praktische Arbeit mit der Erklärung findet sich eine korrigierte Version und eine sensiblere Übersetzung in: Kuster, Unser aller Vater, 87–116.

4 Zum franziskanischen Profil des aktuellen Bischofs von Rom: Kuster, Freiheit und Geschwisterlichkeit, 79–94 (= „Franziskus von Rom“).

5 Vgl. Dziri, Der Sultan und der Heilige.

6 Vgl. Papst Franziskus, FRATELLI TUTTI (= FT), 10–11 (Hinführung), 21–23 (FT 1–4) und 203–205 (FT 285).

Geschwister – Freunde – Gefährtinnen

Szenenwechsel zu einem unscheinbaren Praxisbeispiel aus der Schweiz. In der Woche der Religionen vom Herbst 2016 in Zürich fand eine jüdisch-christlich-islamisch-hinduistische Feier mit anschliessendem Dialoggespräch in Wiedikon am Abend des 9. November statt, dem Tag, als Donald Trumps erste Wahl zum Präsidenten der USA feststand. Diese Feier stand im Zeichen der gemeinsamen „Pilgerschaft zu Wahrheit und Frieden“. Die Delegationen der Religionen lasen aus ihren heiligen Schriften und feierten im Zeichen einer dreifachen Verbundenheit: „Geschwister – Freunde – Gefährtinnen“ stand dazu als Motto über der interreligiösen Feier. Geschwister wählen sich nicht aus. Sie sind einander sowohl familiär wie in der Menschheitsfamilie gegeben: glücklich, wenn sie sich verstehen und miteinander wachsen! Freundschaft ist keine Gegebenheit, sondern entsteht, wenn Menschen einander finden, gemeinsame Ziele entdecken und auf dem Weg dahin Kostbares teilen. Wird das Teilen alltäglich, werden Menschen

einander Gefährtinnen und Gefährten. Die zwischenmenschliche Erfahrung lässt sich auf das Miteinander der Religionen übertragen, wie die interreligiöse Feier an jenem Novemberabend im Hören auf die Bibel, den Koran und die Bhagavad Gita eindrücklich bestätigte. Jede dieser heiligen Schriften spricht von der grundlegenden Verwandtschaft aller Menschen, die ihren Ursprung der einen Schöpferkraft verdanken. Jede spricht von Freundschaft zwischen Gott und Mensch sowie zwischen Menschen, und alle vier Religionen kennen den Wert der Gefährtschaft: sei es als Bundesvolk und als Völkerfamilie unterwegs ans verbindende Ziel, als „Leute vom Weg“ in der Frühen Kirche, die alle ethnischen Grenzen überwand, oder pilgernd an Orte, an denen sich die Gemeinschaftserfahrung entgrenzt.⁷

Biblische Brüder und Halbbrüder

Unser Gang durch die Geschichte beginnt in biblischer Vorzeit. Das Volk Israels sah seine religiöse und nationale Identität ideell in zwölf Brüdern wurzeln, die es zu seinen Stammesvätern stilisierte. Diese verdanken sich, zusammen

Das Volk Israels sah seine religiöse und nationale Identität ideell in zwölf Brüdern wurzeln, die es zu seinen Stammesvätern stilisierte.

mit ihrer Schwester Dina, nach den Vätergeschichten einem gemeinsamen Vater und vier verschiedenen Müttern (Gen 30–34). Bereits die Abraham-Erzählung kennt das Motiv, dass ein

Vater mit zwei verschiedenen Frauen Kinder zeugt (Gen 15–21). Die Rückführung Israels und der anderen semitischen Völker auf die Halbbrüder Ismael und Isaak begründet schon früh eine Abgrenzung des Bundesvolkes (hebräisch *'am*) von den anderen Völkern (*gojim*) und speziell von den eigenen Nachbarn.⁸ Während Propheten wie Jesaja und Micha von der Völkerfamilie sprachen, die der eine Gott zu einem grossen Fest auf seinen Berg ruft,⁹ führte ein verschärfter Nationalismus in Israel in den Jahrzehnten nach Jesus zum jüdisch-römischen Krieg (66–70 n. Chr.), zur bleibenden Zerstörung des Tempels und zum Untergang des jüdischen Tempelstaates.¹⁰

Einer ist euer Vater

Die frühe Kirche erinnerte in ihren Erzählungen von Rabbi Jesus, in dem sie den Messias und Gottes Sohn erkannte, an dessen weite Hoffnung: „Viele werden kommen von Ost und West, Nord und Süd, um im Gottesreich zu Tische zu sitzen“ (Lk 13)¹¹. Die vom Auferstandenen ausgesandten Jünger sollen das Evangelium „allen Menschen“ und bis „an die Grenzen der Erde“ verkünden (Mk 16, Mt 28). Das Vaterunser als Schlüsselgebet der christlichen Bewegung verband sich mit einer neuen Geschwisterlichkeit: „Nennt niemanden auf Erden Vater, denn ihr alle seid Geschwister“, rufen sich die multikulturell und multiethnisch zusammengesetzten Gemeinden mit einem Jesuswort in Erinnerung: „[E]iner ist euer aller Vater, der im Himmel!“ (Mt 23). Agape-Feiern der frühen Gemeinden unterstreichen den neuen Familiensinn: Sklavinnen und Sippenoberhäupter setzten sich

7 Die interreligiöse Feier vom 9. November 2016 spiegelt sich in: Kuster, Spiegel des Lichts, 57–67 (= „Geschwister – Freundinnen – Gefährten“). Hier finden sich auch die Quellenangaben zu den Zitaten aus den Heiligen Schriften.

8 Vgl. Fischer, Die Erzeltern Israels.

9 Illustrativ sind die Prophetentexte zur Wallfahrt oder zum Fest der Völker: Jesaja 2 und 25 sowie Micha 4.

10 Vgl. Sasse, Geschichte Israels.

11 Schriftstellen werden nur nach Kapiteln verzeichnet, da die zitierten Verse biblisch auch in ihrem Kontext zu lesen sind.

Agape-Feiern der frühen Gemeinden unterstreichen den neuen Familiensinn: Sklavinnen und Sippenoberhäupter setzten sich geschwisterlich an denselben Tisch.

geschwisterlich an denselben Tisch. In der Ortskirche von Rom segneten mit Pius I. und Kalixtus I. zwei Bischöfe, die aus dem Sklavenstand stammten, im 2./3. Jahrhundert auch vornehme Matronen. Adalbert Hamman kommentiert diese Art von Transformation aus dem neuen Glauben: Die Tatsache, dass wiederholt auch Sklaven die frühe Kirche von Rom leiteten, „beleuchtet besser als alle Statistiken, bis zu welchem Grad die römische Gemeinde Brüderlichkeit verwirklicht hat (...). Man stelle sich die vornehmen Cornelii, Pomponii und Caecilii vor, wie sie den Segen von einem Papst empfangen, der noch das Brandzeichen seines früheren Herrn an sich trägt! So sieht die Revolution des Evangeliums aus: sie wirkt auf die sozialen Strukturen, indem sie das menschliche Herz verwandelt“¹². In der Verfolgung der christlichen Gemeinde von Karthago gingen um 200 mit der vornehmen Perpetua und ihrer Sklavin Felicitas zwei Frauen gemeinsam in den Kerker, die Arena und den Tod, die einander als Taufbewerberinnen Geschwister waren. Im mutigen Bekennen des Glaubens wurden sie auch als Leidensgefährtinnen erfahren, die einander bis in den Tod solidarisch bestärkten.¹³

Mönchsväter und Meister

Der Weg in die Reichskirche machte die christliche Bewegung im 4. Jahrhundert zur Massenreligion und verschärfte zwangsläufig die Hierarchisierung, die schon in der Zeit der staatlichen Verfolgungen eingesetzt hatte. In der asketischen Aussteigerbewegung, in der sich neue Formen des christlichen Zusammenlebens anbahnten, setzte sich schon früh ein meisterlich-hierarchisches Modell durch. Wüstenväter und Wüstenmütter übernahmen eine spirituelle Leadership über einen Kreis von Jüngern oder Jüngerinnen, die ihnen folgten. Antonius (251–356) ging als Abbas und „Mönchsvater“ in die Geschichte ein. Pachomios (287–346), Verfasser der ersten bekannten Klosterregel, erinnert als Generalabt an einen Feldherrn und seine Grossklöster im Niltal liessen Tausende von Mönchen in einer Art religiöser Kaserne mit strikter Disziplin auf engem Raum zusammenleben.¹⁴ Synkletika wird im Meterikon zusammen mit Sarrha und Theodora als lehrende Amma in Erinnerung gehalten.¹⁵ Benedikt von Nursia (480–547) bringt das väterlich-meisterliche Verhältnis zwischen Abt und Mönchen in seiner Regel geschichtsmächtig zum Ausdruck. Ihr Prolog beginnt mit den programmatischen Worten:¹⁶

12 Hamman, Die ersten Christen, 50, und mit erweitertem Blick auf „Das soziale Milieu“: 47–66.

13 Vgl. Seelbach, Perpetua und Tertullian; Rea/Clarke, Perpetua's journey.

14 Vgl. Pachomius, Klosterregeln; Siepen, Weg der Erkenntnis.

15 Vgl. Meterikon; Heine, Spiritualität von Asketinnen. Von den drei prominenten Wüstenmüttern werden Synkletika und Theodora im 4. Jahrhundert und Sarrha im Übergang zum 5. Jahrhundert verortet.

16 Holzherr, Benediktsregel, 41–46.

Obsculta, o fili, praecepta magistri,
et inclina aurem cordis tui
et admonitionem pii patris libenter excipe
et efficaciter comple,
ut ad eum per oboedientiae laborem redeas,
a quo per inoboedientiae desidiam recesseras.

Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters,
und neige das Ohr deines Herzens.
Nimm die Ermahnung des gütigen Vaters willig an,
und erfülle sie in der Tat.
So wirst du durch mühevollen Gehorsam heimkehren
zu dem, von dem du dich in tragem Ungehorsam
entfernt hast.

Georg Holzherr weist auf die Wurzeln dieser Eröffnung, die den „Grundton“ der Regel vorgibt, sowie auf die väterliche Rolle und die spirituelle Erfahrung des Meisters hin. Benedikt zitiert eine „Admonitio ad filium spirituale“, die dem Kirchenvater Basilius zugeschrieben wurde, jedoch aus dem südfranzösischen Kloster Lérins stammen dürfte, und folgt auch der italienischen Magisterregel: Der Abt gibt keine neue Lehre weiter, sondern biblische Weisheit, „die von den Vätern interpretiert und auf ein asketisches Leben übertragen wurde. Die Ausdrücke ‚Meister‘ und ‚Vater‘ erinnern aber auch daran, dass niemand Mönch wird, ohne vorher bei einem ‚Mönchsvater‘ in die Lehre gegangen zu sein. Diese Grundregel galt schon unter den Eremiten Ägyptens“¹⁷.

Transformation der Gesellschaft

Das Wort Jesu, nach dem in seiner Bewegung „niemand auf Erden Vater“ oder „Meister genannt“ werde, da der gemeinsame Glaube an den einen himmlischen Vater Geschwisterlichkeit schaffe und Christus der einzige Meister sei (Mt 23), geriet in der monastischen Kultur und durch die Mönchsmission der germanischen Völker auch in der frühmittelalterlichen Kirche weitgehend in Vergessenheit.¹⁸

Der Kontext dieser Neubesinnung, die das Gottes- und Menschenbild radikal veränderte, war zunächst ein wirtschaftlicher und sozialer Umbruch.

Es bedarf des neuen Evangelismus der religiösen Armutsbewegung, die im Hochmittelalter die Evangelien in Spannung zu einer in Reichtum und Macht gefangenen Amtskirche las.

Der Kontext dieser Neubesinnung, die das Gottes- und Menschenbild radikal veränderte, war zunächst ein wirtschaftlicher und sozialer Umbruch. Der Wechsel von der agrarischen Tausch- zur merkantilen Geldwirtschaft ging ab dem 12. Jahrhundert Hand in Hand mit der Wiedergeburt der städtischen Kultur, einer neuen Mobilität, bürgerlichem Bildungsdurst und kirchlich dem neu erwachten Selbstbewusstsein von Laien. Michel Hubaut spricht von einer „eigentlichen soziokulturellen Revolution“¹⁹, die sich zunächst in den italienischen Städten und deren Kommunalordnungen bemerkbar machte. Die hierarchisch-paternalistische Kirche kam dadurch ebenso in Bedrängnis wie die Feudalgesellschaft, deren Ordnung auf Herrschaft und Gefolgschaft basierte. Der französische Franziskaner skizziert in dichter Form, was die Historikerkunft zur Transformation der mittelalterlichen Gesellschaft im neuen Erwachen der urbanen Kultur und zur Bedeutung der evangelischen Armutsbewegung facettenreich aufzeigt. Im Kapitel über „die Lage der Kirche zur Zeit von Franziskus“ hält er Folgendes fest:²⁰

Franziskus und seine *fraternitas*

Da die feudal-klerikale Kirche mit ihrer Verkündigung des Evangeliums das einfache Volk und die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr erreichte, „machten sich christliche Laien dies zum Auftrag“. Eine breite evangelische Bewegung entfaltete sich um 1200 rasant: Wanderprediger und Kreise, die das Evangelium selber lasen, sich davon betreffen liessen und es in der Volkssprache unter die

17 Holzherr, Benediktsregel, 47.

18 Vgl. Angenendt, Religiosität im Mittelalter; Angenendt, Frühmittelalter.

19 Hubaut, François et l'Église, 10.

20 Hubaut, François et l'Église, 7–41; wir fassen Kernaussagen aus dem französischen Original zusammen (29–32 und 38–41).

21 Die folgenden Darlegungen stützen sich

Menschen brachten. „Es zeigte sich ein unbändiger Durst nach neuer Einfachheit, evangeliumsgemässer Armut und geschwisterlichen Beziehungen“, wie sie im Ideal der Urkirche aufscheinen. Diese Bewegungen gingen von den neuen sozialen Schichten aus: „Handwerkern, Gewerbetreibenden und Kaufleuten. [...] Den Humiliaten oder Armen Lombarden, den katholisch Armen, den Waldensern und verwandten Aufbrüchen war gemeinsam, dass sie christliche Gemeinschaft geschwisterlich gestalten, sich entschieden am Evangelium ausrichten und der Sehnsucht einer sich neu gestaltenden Gesellschaft antworten wollten“. „All diese Aufbrüche in Europa sind [...] Ausdruck einer tiefen Vitalität, einer neu sprudelnden Energie und vielfältiger Bewegungen, die sich im Wunsch fanden, sowohl sozial wie religiös ein neues Zusammenleben zu verwirklichen. Franz von Assisi ist geprägt von dieser Gesellschaft im Umbruch, städtisch und mobil: Er, der Laie und weder Priester noch Mönch ist, wird eine neue Art des religiösen Lebens erfinden, nicht mehr eingeschlossen in Klöstern, sondern als Wanderbewegung von Brüdern. Strassen und Plätze sind die Orte geworden, wo das Leben spielt und wo Menschen und Ideen zirkulieren, und eben da gilt es das Evangelium zu leben. In den rasant wachsenden Städten siedeln sich seine *fraternités* nicht in den alten Zentren an, nicht im Schatten der Kathedralen, sondern an der Peripherie, ausserhalb der Mauern, in den neuen Vorstädten.“ Und „in einer Gesellschaft,

In einer Kirche, in der die gelehrte und oft stereotype Predigt die Volksmassen nicht mehr berührt, erfindet er neue Arten der Verkündigung.

in der die Ideen sich auf neuen Wegen immer schneller verbreiten, wählt er die neuen Kommunikationsmittel seiner Zeit. Franz selbst schreibt Briefe an die Lenker der Völker. In einer Ge-

sellschaft, in der neue soziale Milieus und Lebenswelten entstehen, sendet er seine Brüder, in diesen mit den eigenen Händen zu arbeiten. In einer Kirche, in der die gelehrte und oft stereotype Predigt die Volksmassen nicht mehr berührt, erfindet er neue Arten der Verkündigung und lässt seine Brüder das Evangelium wie Spielleute auf den Stadtplätzen in das Leben der Menschen sprechen. In einer Kirche, in der sich Laien zusammentun und sich immer häufiger in Bruderschaften emanzipieren, sorgt er für deren Begleitung und Ermutigung und schafft ihnen Gefässe fern der häretischen Gruppen“.

Franz fordert jedoch auch die Gesellschaft heraus, wo diese gegen die Werte des Evangeliums verstösst: „Gegen den neuen Kult des Geldes, der Rentabilität und der materialistischen Sinnsuche verwurzelt er seine geschwisterliche Bewegung im Vertrauen auf die nicht käufliche Bundestreue Gottes, die grosse Liebe, die freiwillige und lebensfrohe Armut und die Christusbewegung. In einer kriegerischen und konfliktreichen Gesellschaft stehen seine Brüder gewaltlos für den Frieden ein, den Christus bewirkt. In einer Gesellschaft, in der sich der Stärkere gewissenlos gegen die Kleinen durchsetzt, lässt Franz seine Brüder dienen und an der Seite der Ausgeschlossenen leben. In einer Gesellschaft, die sich in soziale Schichten untergliedert und aufsplittert, gründet er eine *fraternitas*, die alle trennenden Schranken aufhebt und in der sich Adelige und Bürgerliche, Gelehrte und Bauern, Laien und Kleriker brüderlich und gleichwertig verbinden [...]. In einer Kirche, die in ihren Strukturen erstarrt ist, lehnt Franz jede Form von Vorrangstellung oder Ehrentitel ab: Vater, Abt, Prior, Oberer!“ Und „in einer Kirche, die sich vom



Islam bedroht fühlt und von Rache, Kreuzzug und bewaffneter Eroberung träumt, ruft Franz zur Mission mit leeren Händen auf, einem ökumenischen Dialog *avant la lettre*“.

Geschwisterlichkeit aus dem Evangelium

Wie tief diese franziskanische Prophetie in einer Geschwisterlichkeit aus dem Evangelium wurzelt,²¹ zeigen einige Schlüsseltexte auf, mit denen Franz von Assisi (1182–1226) seine Brüder, Klaras Schwestern, alle Gläubigen und schliesslich „alle Menschen, wo auch immer auf Erden“ ermutigte. Im Brief an seine Brüder scheut der Ordensgründer sich nicht, den berühmten ersten Satz im Prolog der Benediktregel umzuformulieren:²²

Benedikt von Nursia

Höre, mein Sohn,
auf die Lehren des Meisters,
und neige das Ohr deines Herzens.
Nimm die Ermahnung des gütigen Vaters
willig an,
und erfülle sie in der Tat.

Franz von Assisi

Hört, ihr Söhne Gottes und meine Brüder,
und vernehmt meine Worte mit euren Ohren!
Neigt das Ohr eurer Herzen
und folgt der Stimme des Gottessohnes!
Bewahrt Seine Gebote mit allen Fasern eures Herzens
und erfüllt Seine Räte in vollkommener Gesinnung.

Stellt sich Benedikt als Abt und Meister sorgsam über den jungen Mönch als seinen spirituellen Sohn, tritt Franz ganz in den Kreis seiner Brüder, die alle Söhne Gottes sind. Eine radikal geschwisterliche Sicht von Welt, Menschen und *fraternitas* lässt ihn mit dem Evangelium (Mt 23,8–10) auf jede Art menschlicher Meister und Väter verzichten. Gewiss streben auch Mönche ein radikales Leben in der Nachfolge Christi an, wozu die „Vorschriften des Magisters und die Mahnungen des Vaters“ anleiten sollen. Für Franz stellen jedoch die „Räte und Gebote“ des Gottessohnes die eigentliche und einzige wahre Regel dar: Der Doppelausdruck steht damals für das Evangelium in seiner Ganzheit, das Franz wie die Apostel „auf den Fussspuren Jesu“ zu leben ermutigt.²³

Die Lebensform von Klaras Schwestern fasst Franz in einen einzigen Satz zusammen, der Geschwisterlichkeit gleich in allen drei göttlichen Personen verwurzelt. Diese „forma vivendi“ der Schwestern entsteht in den Anfängen von San Damiano, das sich im Gegensatz zu den Brüdern nicht am Wanderleben der Apostel orientiert, sondern an Marta und Maria von Betanien: sesshaften Jüngerinnen Jesu, die in ihrem offenen Haus gastfreundliche Menschenliebe mit Gottesfreundschaft verbanden. Der komplexe lateinische Satz wird hier in drei Teilsätze gegliedert, um die Kerninhalte deutlicher zum Ausdruck zu bringen:²⁴

„Von Gott inspiriert, habt ihr Schwestern
euch zu Töchtern des himmlischen Vaters gemacht
und dient in ihm dem erhabenen König und der höchsten Autorität;

grundlegend auf den Beitrag zum internationalen Symposium der Universität Fribourg über Franziskanische Impulse zur interreligiösen Begegnung vom 4.-5. Mai 2012: Kuster, Der eine Gott, 13–34.

22 Übersetzt aus dem Urtext in der neuen kritischen Edition: Paolazzi, Francisci Assisiensis Scripta, 210: „Audite, Domini Filii et fratres mei, et auribus percipite verba mea (Apg 2,14). Inclinate aurem (Jes 55,3) cordis vestri et obedite voci Filii Dei. Servate in toto corde vestro mandata eius et consilia eius perfecta mente implete“. Vgl. mit der oben zitierten lateinischen Fassung des ersten Prologverses in der Benediktsregel.

23 Vgl. Kuster, Barfuss, 39–64; Kuster, Franz und Benedikt, 185–228.

24 Paolazzi, Francisci Assisiensis Scripta, 380; und deutsch: Franziskus-Quellen (= FQ), 68.

25 Im lateinischen Wortlaut: „fecistis vos filias et

und ihr habt euch als Geliebte dem Heiligen Geist innig verbunden,
indem ihr das Evangelium Christi vollkommen (arm wie seine Jünger) lebt;
daher verspreche für mich und meine Brüder,
euch ebenso wie ihnen immer in sorgsamer Liebe verbunden zu sein“.

Diese Lebensform aus den Jahren 1212–1214 bringt auf dichteste Art das franziskanische Verständnis von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit zum Ausdruck. Der Text beginnt mit der „*inspiratio divina*“. Die Lebenswahl der Schwestern verdankt sich der Initiative der göttlichen Geistkraft. Wo diese wirkt, „da ist Freiheit“ (2 Kor 3). Die Freiheit von Klaras Schwestern drückt sich in überraschend aktiven Verbformen aus: Die Schwestern machen sich entschlossen zu Töchtern Gottes, verheiraten sich mit dem Heiligen Geist und wählen die

Die Gleichheit von Klaras Schwestern wurzelt in ihrer Würde, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und Bildung gemeinsam Töchter Gottes und ihm als wahrer Autorität verpflichtet zu sein.

radikale Nachfolge Christi.²⁵ Die dritte Beziehung spielt auf Jesu Rat an den Reichen und seine Zusage an den Jüngerkreis an: Wer dem Rabbi radikal folgt, wird hundertfach Geschwister erhalten (Mk 10; Mt 19). Päpstliche

Schreiben verwenden damals „*affectu paterno*“ lauter passive Verbformen, wenn sie vom Leben der Schwestern und ihrer Gottesbeziehung sprechen, und Isolation in strikter Klausur tritt an die Stelle der Christusnachfolge.²⁶ Die Gleichheit von Klaras Schwestern wurzelt in ihrer Würde, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und Bildung gemeinsam Töchter Gottes und ihm als wahrer Autorität verpflichtet zu sein. Klara wird daher ihre Prager Freundin Agnes, Schwester des böhmischen Königs Wenzel I., ermutigen, „vom Geist Gottes gerufen“ und allein „dem Höchsten verpflichtet“ sich durch keine menschliche Autorität von ihrem Weg abbringen und daran hindern zu lassen, „den armen Christus arm zu umarmen“²⁷. Geschwisterlichkeit spricht in der Lebensform von San Damiano schliesslich explizit aus der Zusage von Franz, seinen Schwestern ebenso wie seinen Brüdern sorgsam verbunden zu sein.

Jahre später zeigt Franz, dass seine geschwisterliche Vision über die eigene Bewegung hinaus alle Gläubigen einbezieht und in einem weiteren Schritt alle Menschen umfasst, welcher Religion oder Nation auch immer. Zunächst vertieft sein Rundbrief an die christlichen Gläubigen (*carta ad fideles*) die Grundbeziehungen zu den drei göttlichen Personen. Der Kerntext ist in der deutschen Ausgabe mit dem Titel „Vom Glück der neuen Familie Gottes“ überschrieben:²⁸

ancillas altissimi summi Regis Patris caelestis, et Spiritui Sancto vos desponsastis eligendo vivere secundum perfectionem sancti Evangelii“.

26 Ein geradezu erschütterndes Beispiel bietet Gregor IX. in einem Brief von 1238 an Klara, in dem er diese Lebensform der Frühzeit in seinem Sinn umformuliert: Klara-Quellen (= KQ), 379–382. 27 KQ 27–28; dazu: Kreidler-Kos/Kuster/Röttger, Christus arm umarmen, 73–139.

28 FQ 132 (2 Gl 48–53), Paolazzi, Francisci Assisiensis Scripta, 194.

29 FQ 136–137, Paolazzi, Francisci Assisiensis Scripta, 148–151.

Und auf all jenen Männern und Frauen
(die um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur
hilfreich begegnen) [1 Petr 2,13]
wird der Geist des Herrn ruhen [Jes 11,2],
und er wird sich in ihnen eine Wohnung und Bleibe schaffen [Joh 14,23].
Und sie werden Töchter und Söhne des himmlischen Vaters sein,
dessen Werke sie tun.
Und sie sind Geliebte, Geschwister und Mütter unseres Herrn Jesus Christus.

Seine Geliebten sind wir, wenn die gläubige Seele
 durch den Heiligen Geist mit Jesus Christus verbunden wird.
 Seine Geschwister sind wir ja, wenn wir den Willen seines Vaters tun,
 der im Himmel ist.
 Seine Mütter sind wir, wenn wir ihn durch die Liebe
 und ein reines Gewissen in unserem Herzen und Leibe tragen;
 wir gebären ihn durch ein heiliges Wirken, das anderen als Vorbild leuchtet.

Entgrenzter Geschwistersinn

Nachdem Franz mit seiner Friedensmission in den Fünften Kreuzzug eingegriffen und in Ägypten den Islam kennengelernt hatte, weitete sich seine geschwisterliche Vision auf alle Menschen aus. Die Erfahrung von Gottesfreundschaft und tiefer Humanität in der islamischen Welt liess den Mystiker erkennen, dass Gottes Geistkraft auch in anderen Religionen wirkt.

Zurück aus Ägypten, schlägt Franz im Rundbrief an die Lenker der Völker und „an alle Menschen“ vor, überall auf Erden von der *salāt*, dem Alltagsgebet im Islam, zu lernen: Gläubige in allen Völkern und Religionen werden „brüderlich“ gebeten, mindestens einmal am Tag in ihren Alltagsgeschäften innezuhalten und die eine verbindende Mitte zu finden: „den Höchsten“, von dem jeder Friede ausgeht. In diesem Rundbrief „wünscht der kleine Bruder Franz, in Gott euer aller

Er suchte statt Streitgespräche einen brüderlichen Dienst anzubieten, statt Kampf Dialog, statt heiligen Krieg die gewaltlose Suche nach Frieden.

Diener [...] allen Menschen, zu denen dieses Schreiben gelangt, Lebensfülle und Frieden“²⁹. Weder Papst noch Kaiser richteten sich damals so universal an alle Menschen auf Erden.

Das Bewusstsein, eine Menschheitsfamilie zu sein, in der alle zur Gottesliebe berufen sind, spricht kurz nach der Begegnung mit dem Islam auch aus einem Gebet, das Franz in die Regel von 1221 einfügt und mit einer glühenden Einladung verbindet: dass „alle Nationen und alle Menschen wo auch immer auf Erden, die sind und sein werden“ gemeinsam mit den Brüdern „aus ganzem Herzen Gott den Herrn lieben“³⁰.

In einem anderen Abschnitt ruft die Regel – in klarem Widerspruch zum Kirchenrecht und den Kreuzzugspredigten der damaligen Papstkirche – zum friedfertigen Zusammenleben mit Menschen andern Glaubens auf. Der Mystiker aus Assisi ist der erste Christ, der die interreligiöse Begegnung in das Programm seiner Gemeinschaft aufnimmt. Seine Ordensregel ermutigt dazu, geschwisterlich unter Andersgläubigen zu leben, mit ihrer Kultur vertraut zu werden, durch friedfertiges Leben zu wirken und erst aus dieser Erfahrung heraus – *inshallah*, „wenn es Gott gefällt“ – auch Glaubensfragen anzusprechen. Das Missionskapitel der Regel zeugt von einer Spiritualität, die dem heutigen interreligiösen Dialog Wege weist. Im Widerspruch zu seiner Kirche sieht Franz in den Muslimen nicht Ungläubige und Teufelssöhne, sondern Gottes Geschöpfe. Er selbst wagte sich unbewaffnet zu ihnen und stellte sich als *christianus* vor. Er suchte statt Streitgesprächen

30 FQ 91 (NbR 23), Paolazzi, Francisci Assisiensis Scripta, 282–287.

31 FQ 81–82 (NbR 17); dazu Lehmann,

Franziskanische Mission, 238–271; Jeusset, Dieu

einen brüderlichen Dienst anzubieten, statt Kampf Dialog, statt heiligem Krieg die gewaltlose Suche nach Frieden, statt Verteufelung Verständigung, statt gewaltsamer Unterwerfung der Anderen die eigene geschwisterliche Unterordnung.

Um offen zu sein für Gottes Wirken in der anderen Religion, verzichtete Franz nach seiner Ägyptenerfahrung auf jede negative Wertung des Islam.

Nicht von der kirchlichen Lehre oder von missionarischem Eifer geleitet, sondern *inspirazione divina* sollen Brüder in die Welt des Islam gehen.

Nicht Kampf gegen, sondern Leben unter Andersgläubigen ist ihr Ziel. Franz verwendet dazu das lateinische Verb *inter-esse*: ein engagiertes „unter ihnen leben“. Um offen zu sein für Gottes Wirken in der anderen Religion, verzichtete Franz nach seiner Ägyptenerfahrung auf jede negative Wertung des Islam – im Kontrast zu antiislamischen Kontroverstheologen. Schliesslich stellte der Ordensgründer sich und seine Brüder in den Dienst Andersgläubiger: „Will ein Bruder von Gott bewegt unter die Sarazenen gehen, soll er mit der Erlaubnis seines Ministers gehen [...]. Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise vom Geist geleitet unter ihnen leben. Die erste Art besteht darin, dass sie weder Streit noch Zank beginnen, sondern ‚um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur‘ dienstbar sind und bekennen, dass sie an Christus glauben“³¹.

Weltreligionen in Assisi und „Friede allen Menschen“

Was mystisch Erfahrene schon im Mittelalter beherzigten,³² wird von der katholischen Kirche offiziell erst Jahrhunderte später im Zweiten Vatikanischen Konzil bekannt. Die höchste Versammlung der Kirche erklärt 1965 in „Nostra Aetate“: Da „alle Völker [...] ja eine einzige Gemeinschaft“ bilden und „Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen“ lässt, erstreckte sich seine „Güte [...] auf alle Menschen“ und es werden einmal „alle Völker in seinem Licht wandeln“ (NA 1). Die Erklärung schliesst, nachdem sie die grossen Weltreligionen gewürdigt hat, mit dem Credo, dass Gott „Vater aller“ Menschen ist, und dem Aufruf, die Gläubigen sollen „mit allen Menschen Frieden halten, so dass sie in Wahrheit Söhne und Töchter (*fili*) des Vaters sind, der im Himmel ist.“ (NA 5).

21 Jahre nach dieser Öffnung seiner Kirche für den interreligiösen Dialog lud Papst Johannes Paul II. Kirchen, Welt- und Naturreligionen zu einem gemeinsamen Friedensgebet in Assisi. Ganz im Sinne von „Nostra Aetate“ beteten die Delegationen im Oktober 1986 vor der Franziskuskirche gemeinsam im Kreis für eine friedlichere und gerechtere Welt.³³ Diesem Friedensgebet der Kirchen und Religionen folgten jährlich weitere in verschiedenen Städten der Welt, und prominente in Assisi: 1993 im Zeichen des Balkankrieges, 2002 nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 auf New York und 2011 auf Einladung Benedikts XVI. zu 25 Jahren seit dem ersten Weltfriedensgebet in der Stadt von Bruder Franz. Der Gastgeber schrieb in seiner Rede das Konzil fort. Sprach jenes in „Nostra Aetate“ noch zurückhaltend von „einem Strahl jener Wahrheit [...], die alle Menschen erleuchtet“, bezeichnet Benedikt XVI. alle Religionen und

est courtoisie; Hoeberichts, Feuerwandler.

32 Von christlicher Seite lässt sich neben Franz von Assisi auch Caterina von Siena nennen, von islamischer Seite die Sufimystiker Dschalāl ad-Dīn Muhammad Rumi und Yunus Emre, alle aus dem 13./14. Jahrhundert.

33 Vgl. König/Waldenfeld, Friedensgebete von Assisi; Melloni, Da „Nostra Aetate“, 63–89.

34 Vgl. Comunità di Sant'Egidio, Lo spirito di Assisi.

35 Vgl. Papst Franziskus, *Laudato si'*, darin LS 62–100.



Kirchen als „Pilgernde zu Wahrheit und Frieden“. Auch seine eigene Kirche sei unterwegs zu tieferer Wahrheit und umfassendem Frieden, und agnostische Menschen würden als Suchende alle Religiösen ermutigen, auf der Suche zu bleiben. Pilgernde sind unterwegs zum alles verbindenden Ziel nicht Gegner, sondern Gefährtinnen, die voneinander lernen und sich ermutigen können.³⁴

Von Jerusalem nach Abu Dhabi

Papst Franziskus setzt diesen Weg beherzt fort: Zu seiner Amtseinssetzung waren im Frühling 2013 Delegationen anderer Kirchen und Religionen zugegen. Bei seiner Reise nach Israel und Palästina liess er sich zum Gebet an der Klagemauer von zwei Freunden, einem Imam und einem Rabbi, begleiten. Kurz danach lud er an Pfingsten 2014 zusammen mit dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. Israels Staatspräsident Shimon Peres und den Palästinenserpräsidenten Mahmud Abbas zu einem Friedensgebet für den Nahen Osten in die Vatikangärten. Die jüdischen,

Menschen jeder und ohne Religion, speziell aber politisch Verantwortliche sind aufgerufen, nach Kräften zu einer Kultur der Toleranz, der Gerechtigkeit und des Friedens beizutragen. Dazu gilt es alle nationalen und religiösen Extremismen, alles Unrecht, Terror und Gewalt, Unterdrückung und Exklusion zu überwinden.

christlichen und islamischen Gebete machten deutlich, dass Geschwister aus drei Religionen vor demselben Vater im Himmel stehen. Die Enzyklika „Laudato si“ von Pfingsten 2015 fordert die Menschheit im 2. Kapitel auf, von der „Weisheit der Religionen“ zu lernen: Diese ver helfe

dazu, den sozial und ökologisch zerstörerischen Utilitarismus zu überwinden.³⁵ Bereits einleitend verdeutlicht der Papst, dass moderne Menschen von Franz von Assisi eine neue Beziehungsfähigkeit lernen können: „zärtliche Liebe“ zu allen Geschöpfen und in dieser neuen Vertrautheit auch „die Sprache der Geschwisterlichkeit und der Schönheit“, nicht die „von Herrschern, Konsumentinnen und Ausbeutern“³⁶.

Am Friedenstreffen der Religionen, das im Herbst 2016 in Assisi stattfand, verzichtete Franziskus auf die Gastgeberrolle, die er der Comunità di Sant'Egidio und der franziskanischen Familie überliess, um sich als Vertreter der grössten Kirche geschwisterlich in den Kreis der Religionen einzureihen.³⁷ Die christlich-islamische „Erklärung zur Geschwisterlichkeit aller“ Menschen markiert einen nächsten grossen Schritt: Die Unterzeichner stehen für die zwei bedeutendsten Weltreligionen, vertreten die höchsten Lehrinstanzen der grössten Konfessionen und richten eine freundschaftlich erarbeitete Botschaft an die ganze Menschheit. Menschen jeder und ohne Religion, speziell aber politisch Verantwortliche sind aufgerufen, nach Kräften zu einer Kultur der Toleranz, der Gerechtigkeit und des Friedens beizutragen. Dazu gilt es alle nationalen und religiösen Extremismen, alles Unrecht, Terror und Gewalt, Unterdrückung und Exklusion zu überwinden. Das Schreiben, das vom Adressaten her an den Brief von Bruder Franz „an die Lenker der Völker und alle Menschen“ erinnert, beginnt mit einem

36 LS 11; der Vatikan lernt erst im Vorfeld der Enzyklika „Fratelli tutti“, das lateinische Wort *fraternitas*, italienisch *fratellanza* und englisch *fraternity*, deutsch mit „Geschwisterlichkeit“ zu übersetzen und gendersprachlich sensibler zu werden.

37 Vgl. Burigana, La Pace di Assisi.

38 Nach der Übersetzung in Kuster, Unser aller Vater, 103.

programmatischen Credo: „Der Glaube lässt Gläubige in anderen Menschen Brüder und Schwestern sehen, die unterstützt und geliebt werden. Aus dem Glauben an Gott, der das Universum, die Geschöpfe und alle Menschen – aufgrund seines Erbarmens – mit gleicher Würde erschaffen hat, sind Gläubige gerufen, diese menschliche Geschwisterlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Sie tun es, indem sie die Schöpfung und das ganze Universum bewahren und jeden Menschen unterstützen, besonders die am meisten Bedürftigen und die Ärmsten.“³⁸

„Fratelli tutti“ – Geschwister ohne Grenzen

Die zweite franziskanische Enzyklika, am Franziskusfest 2020 am Grab des Poverello in Assisi unterzeichnet, integriert die christlich-islamische Erklärung von Abu Dhabi in die katholische Lehre.³⁹ Mit „Fratelli tutti“ aktualisiert und konkretisiert Franziskus von Rom zugleich die Vision seines Vorbildes in die heutige Zeit. Kapitel 8 geht über das Motto von Hans Küngs Weltethos hinaus, das sich „Friede unter den Nationen“ durch „Friede unter den Religionen“ erhofft.⁴⁰ Franziskus schreibt über „die Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt“ u. a.:

- „Offenheit gegenüber dem Vater aller“ und nicht „Vernunft für sich allein ist imstande, die Gleichheit unter den Menschen zu begreifen“ und „Geschwisterlichkeit zu schaffen“ (FT 272).
- „Aufrichtige Gottsuche“ in allen Religionen hilft, „uns alle als Weggefährten zu begreifen, als Brüder und Schwestern“ (FT 274).
- „Zwischen den Religionen ist ein Weg des Friedens möglich“, denn „Gottes Liebe ist für jeden Menschen gleich, unabhängig von seiner Religion“ (FT 281).

Die erste Aussage kann sich implizit auf die *fraternité* der französischen Revolution beziehen, die im Licht der aufgeklärten Vernunft formuliert und nationalistisch umgesetzt wurde, die „grande nation“ bald aber mit Terror und Europa mit Kriegen überzog.⁴¹ Die zweite Aussage nimmt das Pilgerbild des Friedentreffens von Kirchen und Religionen in Assisi auf. Sprach Benedikt XVI. von Pilgernden zu Wahrheit und Frieden, fügt Franziskus die grundlegende Verwandtschaft von Menschen aller Religionen „als Brüder und Schwestern“ hinzu: Gefährtinnen können sich verlieren, Geschwister sich höchstens einander entfremden. Die dritte Aussage erinnert an jüdische Propheten wie Jesaja und Micha, aber auch an den Sufimystiker Yunus Emre aus dem 13. Jahrhundert⁴² und an Franz von Assisi mit Kapitel 23 der ersten Regel. Was für Geschwister in einer Familie gilt, trifft auch auf die universale Geschwisterlichkeit zu: „Wie sehr muss unsere Menschheitsfamilie lernen, in Harmonie und Frieden zusammenzuleben, ohne dass wir alle gleich sein müssen“ (FT 100).

39 Zur islamischen Seite und Vorgeschichte dieser historischen Erklärung: Leimgruber, Vom Koran.

40 Küng, Weltethos, 41–62: „Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden“ (Grundlegung am 1. Kolloquium der UNESCO mit Religionsvertretern in Paris).

41 Es war der Schreckensherrscher Maximilien de Robespierre, der „liberté, égalité, fraternité“ auf die Banner der Nationalgarden schreiben lassen wollte und schriftlich verbreiten liess: Discours sur l'organisation des gardes nationales, Paris 1790; zur Genese des Mottos: Michel Borgetto, La Devise: „Liberté, Égalité, Fraternité“, Paris 1997.

42 Zu Yunus Emre (1240–1321): Emre, Ausgewählte Gedichte; Kuster/Rudolf von Rohr, Innere Tiefe, 143–144.

Literatur

- Angenendt, Arnold, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart, ²1995.
- Angenendt, Arnold, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997.
- Bacht, Heinrich (Hg.), Pachomius. Klosterregeln. Gebote, Gebote und Weisungen, Gebote und Entscheidungen, Gebote und Gesetze, St. Ottilien 2010.
- Bagin, Martirij/Thiermeyer, Andreas-Abraham (Hg.), Meterikon. Die Weisheit der Wüstenmütter, Augsburg 2004.
- Berg, Dieter/Lehmann, Leonhard (Hg.), Franziskus-Quellen (Zeugnisse des 13. und 14. Jahrhunderts zur Franziskanischen Bewegung. 1), Kevelaer 2009, ²2014 (= FQ).
- Borgetto, Michel, La Devise: „Liberté, Égalité, Fraternité“, Paris 1997.
- Burigana, Riccardo, La Pace di Assisi. 27 ottobre 1986. Il dialogo tra le religioni trent'anni dopo, Milano 2016.
- Comunità di Sant'Egidio, Lo spirito di Assisi. Dalle religioni una speranza di pace, Cinisello Balsamo 2011.
- Dziri, Amir/Hilsebein, Angelica/Khorchide, Mouhanad/Schmies, Bernd (Hg.), Der Sultan und der Heilige. Islamisch-christliche Perspektiven auf die Begegnung des hl. Franziskus mit Sultan al-Kamil (1219–2019), Münster 2021.
- Die Benediktsregel – Eine Anleitung zu christlichem Leben. Der vollständige Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Fribourg ⁶2005.
- Die Friedensgebete von Assisi, mit einer Einleitung von Franz König und einem Kommentar von Hans Waldenfels, Freiburg i. Br. 1987.
- Fischer, Irmtraud, Die Erzeltern Israels. Feministisch-theologische Studien zu Genesis 12–36 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 222), Berlin/New York 1994.
- Francisci Assisiensis Scripta – Francesco d'Assisi: Scritti. Edizione critica a cura di Carlo Paolazzi, Grottaferrata 2009.
- Gerhard, Ute, Menschenrechte auch für Frauen. Der Entwurf der Olympe de Gouges, in: Kritische Justiz 20 (1987) 127–149.
- Hamman, Adalbert, Die ersten Christen, Stuttgart 1985.

Heine, Maria, Die Spiritualität von Asketinnen. Von den Wüstenmüttern zum städtischen Asketinnentum im östlichen Mittelmeerraum und in Rom vom 3. bis zum 5. Jahrhundert (Theologie der Spiritualität 13), Münster 2008.

Hoeberichts, Jan, Feuerwandler. Franziskus und der Islam, Kevelaer 2001.

Hubaut, Michael, Saint François et l'Église, Paris 2007.

Jeusset, Jean Gwénolé, Dieu est courtoisie. François d'Assise, son Ordre et l'Islam, Rennes 1985.

Kestenholz, Salomé, Die Gleichheit vor dem Schafott. Porträts französischer Revolutionärinnen, Darmstadt 1991.

Kreidler-Kos, Martina/Kuster, Niklaus/Röttger, Ancilla, „Den armen Christus arm umarmen“. Das bewegte Leben der Klara von Assisi: Antworten der aktuellen Forschung und neue Fragen, in: Bernd Schmies (Hg.), Klara von Assisi. Zwischen Bettelarmut und Beziehungsreichtum. Beiträge zur neueren deutschsprachigen Klara-Forschung (Franziskanische Studien 51), Münster 2012, 73–140.

Kuster, Niklaus/Rudolf von Rohr, Nadia, Innere Tiefe – grenzenlose Weite. Inspiration aus der franziskanischen Spiritualität, Ostfildern 2022, 143–144.

Kuster, Niklaus, Barfuss in den Fussspuren Jesu: Zur Mystik des Franz von Assisi, in: Christian M. Rutishauser/Marie-Theres Beeler (Hg.), Porträts grosser Mystikerinnen und Mystiker, Edlibach 2005, 39–64.

Kuster, Niklaus, Der eine Gott und die vielen Religionen – Die universale Vision des Franz von Assisi, in: Adrian Holderegger/Mariano Delgado/Anton Rotzetter (Hg.), Franziskanische Impulse für die interreligiöse Begegnung (Religionsforum 10), Stuttgart 2013, 13–34.

Kuster, Niklaus, Franz von Assisi und Benedikt von Nursia. Was Bettelbruder und Mönchsvater spannungsvoll verbindet, in: Verum, pulchrum et bonum (Bibliotheca seraphico-capuccina 81), a cura di Yoannes Teklemariam, Roma 2006, 185–228.

Kuster, Niklaus, Franz von Assisi. Freiheit und Geschwisterlichkeit in der Kirche (Franziskanische Akzente 6), Würzburg 2023.

Kuster, Niklaus, Spiegel des Lichts. Franz von Assisi – Prophet der Weltreligionen (Franziskanische Akzente 22), Würzburg 2019.

Kuster, Niklaus, Unser aller Vater. Beten mit Franz von Assisi, Ostfildern 2020.

- Lehmann, Leonhard, Franziskanische Mission als Friedensmission. Ein Vergleich der frühen Quellen, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 92 (2008) 238–271.
- Leimgruber, Stephan, Vom Koran bis zur Erklärung von Abu Dhabi. Christlich-islamischer Dialog mit Fokus auf der Arabischen Halbinsel, Zürich 2023.
- Melloni, Alberto, Da „Nostra Aetate“ ad Assisi 1986. Cornici e fatti di una recezione creativa del Concilio Vaticano II, in: *Convivium Assisiense* 9 (2007) 63–89.
- Mousset, Sophie, *Women’s Rights and the French Revolution. A Biography of Olympe de Gouges*, New Brunswick/London 2006.
- Papst Franziskus, FRATELLI TUTTI. Enzyklika über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Ostfildern 2020 (= FT).
- Papst Franziskus, *Laudato si’*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Die Umwelt-Enzyklika mit Einführung und Themenschlüssel, Stuttgart 2015.
- Rea, Jennifer A./Clarke, Liz, *Perpetua’s Journey. Faith, Gender & Power in the Roman Empire*, Oxford 2018.
- Sasse, Markus, *Geschichte Israels in der Zeit des Zweiten Tempels. Historische Ereignisse, Archäologie, Sozialgeschichte, Religions- und Geistesgeschichte*, Neukirchen-Vluyn 2004.
- Schneider, Johannes/Zahner, Paul (Hg.), *Klara-Quellen. Die Schriften der heiligen Klara, Zeugnisse zu ihrem Leben und ihrer Wirkungsgeschichte (Zeugnisse des 13. und 14. Jahrhunderts zur Franziskanischen Bewegung. 2)*, Kevelaer 2013 (= KQ).
- Seelbach, Larissa Carina, *Perpetua und Tertullian. Die Märtyrerin und der Kirchenvater*, Jena 2000.
- Siepen, Wolfgang, *Weg der Erkenntnis – Weg der Liebe. Grundzüge eines Vergleichs des spirituellen Meister-Schüler-Verhältnisses beim Buddha und bei Pachomius (Diss. Tübingen)*, Mainz 1992.
- United Nations, *Human fraternity for peace and cooperation*, <https://www.un.org/en/observances/human-fraternityhttps://www.un.org/en/observances/human-fraternity> (30.12.2024).
- Yunus Emre, *Ausgewählte Gedichte, türkisch-dt., übersetzt von Annemarie Schimmel*, Köln 1991.

